

# Palliative Care und ganzheitliches Heilen

Wie traditionelle Heilkonzepte die westliche Medizin bereichern können

Kurt Lussi

## Abstract

Palliative Care begreift den Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele. Ihr Zweck ist es, dem Menschen in seiner letzten Lebensphase beizustehen und seine Beschwerden und Ängste körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art soweit als möglich zu lindern. Palliative Care hat daher viel mit den Heilvorstellungen ursprünglicher Kulturen zu tun, in denen der Mensch ebenfalls in seiner Gesamtheit begriffen wird, mit dem Unterschied, dass dort das Schwergewicht der ganzheitlichen Betreuung auf die Gesundheit oder Stärkung der Seele ausgerichtet ist, unabhängig davon, ob die Krankheit heilbar ist oder nicht.

## Keywords

Religion, Volksglaube, Krankheit, Magie, ganzheitliche Heilung, Palliative Care, Schamanismus, Sterbebegleitung, Spiritual Care

## Erstpublikation

Kurt Lussi: Palliative Care und spirituelle Heilung. Sonderdruck Nr. 12 der Reihe «Grenzwissenschaften und Religion». Reiden und Wikon 2013.

## Zweitpublikation (mit Quellen- und Literaturhinweisen)

Kurt Lussi: Palliative Care, ganzheitliches Heilen und traditionelle Heilkonzepte, in: Christine Herrera Krebber im Auftrag von Infomed Institut für Ganzheitsmedizin e. V. (Hrsg.): Ganzheitsmedizin: Die Ganzheitlichkeit von Gesundheit und Heilung – Konzepte von Körper, Geist und Seele, Erde und Kosmos, München 2015, S. 17–28.

Kurt Lussi ist Konservator im Historischen Museum Luzern.



Creative Commons Lizenzvertrag

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

## Palliative Care

Fast alle Ärzte und Pflegefachleute, aber auch Sterbebegleiterinnen, Sterbebegleiter und in der Pflege tätige Angehörige von Schwerkranken haben im Rahmen ihrer Tätigkeit in irgendeiner Weise mit Palliative Care zu tun.

Was Palliative Care ist und in welchem Rahmen sie sich bewegt, ist von der Weltgesundheitsorganisation, der *World Health Organization* (WHO) festgelegt worden. Demnach umfasst Palliative Care im Wesentlichen

«...die aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer progredienten, weit fortgeschrittenen Erkrankung und einer begrenzten Lebenserwartung zu der Zeit, in der die Erkrankung nicht mehr auf eine kurative Behandlung anspricht und die Beherrschung von Schmerzen, ihre erfolgreiche Behandlung sowie jene weiterer Symptome wie auch die Hilfe bei psychologischen, sozialen und spirituellen Problemen höchste Priorität besitzt.»



Abb. 1: Tod der hl. Praxedis. Nach christlichen Vorstellungen löst sich im Sterbeprozess die Seele vom Körper des Menschen, um von Engeln geleitet in eine jenseitige Welt zu reisen. Das Wissen um diese Vorgänge ist ein wesentlicher Aspekt der Spiritual Care. Altkolorierter Buchholzschnitt, 15. Jh. (Sammlung Walter Eichenberger, Beinwil am See).

Im Jahre 2002 wurde diese Definition von einer neuen Version abgelöst. Demnach ist Palliative Care «...ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und deren Familien, die mit Problemen konfrontiert sind, die mit einer lebensbedrohlichen

*Erkrankung einhergehen: durch Vorbeugen und Lindern von Leiden, durch frühzeitiges Erkennen, untadelige Einschätzung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art.»*

Aus letzterem ergibt sich, dass Palliative Care auch Spiritualität und Religion mit einschliesst, denn in der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Leben in seiner letzten Phase und dem absehbaren Ende der irdischen Existenz stellen sich für den Kranken drängende Fragen nach dem Sinn des bisherigen Lebens, nach dem Sterben, dem Tod und dem, was danach sein wird. Diese Fragen sind für das Pflegepersonal eine grosse Herausforderung, geht es doch darum, den Betroffenen mit Rücksicht auf die individuellen religiösen und kulturellen Werte Raum für eine gelebte Spiritualität zu geben und sie darin zu bekräftigen.

Dies ist ein grundlegender Aspekt der Palliative Care. Er ist so wichtig, dass sich dafür ein eigener Begriff eingebürgert hat: Spiritual Care. Spiritual Care stützt sich auf die religiösen Vorstellungen fast aller Kulturen, wonach der Mensch ein ganzheitliches Wesen ist: Körper, Geist und Seele bilden eine Einheit. Nach dem Tod löst sich die Seele von der irdischen Hülle. Zuerst verweilt sie noch eine Zeitlang in der Nähe des toten Körpers, bevor sie sich dann endgültig von der irdischen Hülle löst und in eine andere Welt übertritt: In einem Buchholzschnitt des 15. Jh. kniet die Seele als nackter Mensch auf einem Tuch, das von zwei schwebenden Engeln gehalten wird, welche die Seele der Verstorbenen ins Jenseits geleiten (Abb. 1). Insofern hat Spiritual Care auch eine religiöse Dimension: Sich mit den Vorgängen nach dem Tod zu befassen macht nämlich nur dann Sinn, wenn die Vorstellungen von einer von Gott, von Göttern oder mystischen Ahnen beseelten Anderswelt Teil des Weltverständnisses des Menschen ist oder wenn er die Existenz einer jenseitigen Welt zumindest in Erwägung zieht.

## **Die Ganzheitlichkeit des Menschen**

Obschon nach altem Glauben die Natur von Vegetationsdämonen, Ahnengeistern und Göttern beseelt ist, wird doch in erster Linie dem Menschen eine Seele zugesprochen, die wiederum Teil eines Ganzen ist. Belegt ist dies vor allem durch Gräberfunde. Die Toten wurden nicht nur nach bestimmten, meist jedoch ungeschriebenen Gesetzen bestattet, sondern den Verstorbenen gab man auch Kleidung, Lebensmittel und Gerätschaften mit ins Grab, die ihnen im Jenseits ein ihrem irdischen Dasein entsprechendes Leben ermöglichen sollten.

1983 fanden Archäologen in einem rund 60'000 Jahre alten Neandertaler-Grab in der Kebara-Höhle in Israel ein Skelett ohne Schädel, wobei die Art der Bestattung die Fürsorge der Lebenden für den Toten belegt. Das Grab in Kebara gehört zu den ältesten Nachweisen für den Glauben des Menschen an eine Weiterexistenz der Seele jenseits

des Todes: Bereits zu dieser Zeit hatte der Tod offenbar eine neue Bedeutung erhalten. Er markierte zwar das Ende des Lebens, jedoch nicht das Ende der Persönlichkeit.

Für die lange Zeit davor können wir nur Annahmen treffen, indem wir die durch Ausgrabungen belegten Funde wie zum Beispiel Reste von über die Toten gestreutem Ocker oder Ritualspuren an Tier- und Menschenknochen mit dem Glauben der prähistorischen Menschen an eine jenseitige Welt in Verbindung bringen. Beispiele dafür sind die Funde, die bei den Ausgrabungen auf der Hochebene von Gadeb im zentral-östlichen Äthiopien gemacht wurden. Nebst Artefakten aus der Olduvai- und Acheuléen-Kultur, deren Alter auf rund 1,4 bis 1,5 Millionen Jahre geschätzt wird, fand man auch kleine Bruchstücke von rotem Ocker, die vielleicht eine rituelle Bedeutung hatten.

### **Einheit von Körper, Geist und Seele**

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, ist es unerlässlich, diese drei Aspekte des Menschen zu definieren oder zumindest zu umschreiben: Der Körper ist die vergängliche Hülle des Menschen. Er entsteht mit der Zeugung und zerfällt mit dem Tod. Vergänglich ist auch der Geist. Damit wird die intellektuelle Denkfähigkeit bezeichnet, die nur dem Menschen eigen ist. Dem Geist unterliegen zum Beispiel die verstandesmäßige Berechnung, die willentliche Zügelung der Triebe, die Lenkung von Tun und Lassen, Lerneifer und Forschungsdrang. Der Geist ist jedoch kein Garant für das Handeln im Sinne der göttlichen Schöpfung, sondern er zeigt, gerade in der Entwicklung und Anwendung von Massenvernichtungswaffen, die Entgleisung des Genius in die Tiefe des Bösen und Zerstörerischen.

Die Seele schliesslich ist der lebensspendende Gottesfunke, der alles in der Natur vorkommende Leben beseelt. Sobald sie aus dem Körper weicht, tritt der Zerfall ein. Die Seele ist also die Trägerin des Lebens und Inbegriff des Wesens mit seinen arteigenen Formen und Eigenschaften. Dazu gehören zum Beispiel der Selbsterhaltungstrieb, Liebe, Temperament oder schöpferische Gestaltungskraft.

Nach der Auffassung der Chinesen hat der Mensch daher zwei Seelen. Die eine (*p'o*) verleiht ihm Leben. Sie lenkt den Körper und seine Funktionen und sie kann «verloren» gehen, ohne dass sofort der Tod eintritt. Trotzdem ist ohne sie ein normales Leben nicht möglich. Diese Seele ist das, was wir in unserer Kultur als «Geist» bezeichnen. Irgendwann nach der Geburt entsteht *hun*, die zweite Seele, die dem Menschen die Persönlichkeit gibt. Sie kontrolliert das geistige Leben. Anders als *p'o* kann die *hun*-Seele den Körper unter bestimmten Voraussetzungen für eine gewisse Zeit verlassen. Im Tod trennen sich *p'o* und *hun* vom toten Körper. *P'o* verbleibt eine gewisse Zeit bei der Leiche und stirbt dann, während sich *hun* in die Lüfte erhebt und in eine Anderswelt reist, aus der sie von Zeit zu Zeit zu den Lebenden zurückkehrt.





Abb. 2: Geschäftsleute bringen den Seelen der Toten Speise- und Rauchopfer dar. Hungry Ghost Festival, Nathan Road, Hongkong (Foto: Kurt Lussi).

Nach dem Tod führt die unsterbliche Seele zwar eine eigenständige Existenz, zu Lebzeiten ist sie jedoch in den Körper des Menschen eingebunden. Körper, Geist und Seele des Menschen stehen folglich in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Was dem Körper geschieht, wirkt sich auf den Geist und die Seele aus und umgekehrt.

### **Palliative Care in den ursprünglichen Kulturen**

In der westlichen Medizin wird der Ganzheitlichkeit des Menschen oft nur am Rande, in der Palliative Care immerhin in der letzten Lebensphase gebührende Beachtung geschenkt. Das Gegenteil finden wir in den ursprünglichen Kulturen. Dort ist die Ganzheitlichkeit des Menschen die unantastbare Grundlage traditioneller Heilkonzepte und der damit verbundenen Rituale und Heilmethoden.

Insofern kann man die traditionellen Heilmethoden der ursprünglichen Völker ebenfalls unter dem Begriff Palliative Care subsumieren. Was sie jedoch von westlichen Vorstellungen unterscheidet, ist, dass die ganzheitliche Behandlung nicht erst in der letzten Lebensphase eines Menschen einsetzt, sondern bei allen Krankheiten zum Tragen kommt, unabhängig davon, ob sie heilbar sind oder nicht.

Einen weiteren Unterschied finden wir in der Prioritätensetzung. Die Konzepte der indigenen Heiler sind zuallererst auf die Gesundheit der Seele und erst dann auf die Linderung der körperlichen Symptome eines Leidens ausgerichtet. Die Behandlung der

Seele steht also im Vordergrund. Ohne gesunde Seele gibt es nach den ursprünglichen Vorstellungen auch keine Heilung. Dahinter steckt das Konzept der Ganzheitlichkeit. Ist die sich im Ungleichgewicht befindliche Seele wieder im Gleichgewicht, sendet sie auch keine Signale mehr an den Körper, damit dieser ungestillte spirituelle Bedürfnisse durch eine Krankheit anzeigt.

## Liebe und Heilung

Unerfüllte oder nicht erhaltene Liebe verursacht ein Ungleichgewicht der Seele. Depressionen, Geschwüre, Appetitlosigkeit, Melancholie und vieles mehr sind die Folgen. Selbst der Tod kann auf mangelnde Liebe zurückgeführt werden. Das Wort «an gebrochenem Herzen sterben» kommt denn auch nicht von ungefähr. Doch was ist Liebe? Was ist Liebe im Zusammenhang mit der Praxis des Heilens?

Betrachten wir diese Frage vorerst aus der Sicht der traditionellen Heiler. Das können nepalesische *shamans* (Schamanen) sein, mexikanische *curanderos* (Heiler), afrikanische *ajuogas* oder afroamerikanische *hoodoo doctors*. Ihre Vorstellungen und Methoden sind die gleichen.



Abb. 3: Der Schamane Dorje Lama versetzt sich durch Trommeln in Trance und erkennt so die seelischen Ursachen von Krankheiten. Panchakhel, Dhulikhel, Nepal (Foto: Kurt Lussi).

Schamanisches Heilen hat nicht in erster Linie mit Trommeln, Ritualen und Ritualgewändern zu tun, Dingen also, die in der westlichen Gesellschaft zentrale Elemente von Wochenendkursen für angehende Schamanen sind. Schamanismus ist vielmehr eine

Lebenshaltung, verbunden mit einer jahrelangen harten Arbeit an sich selbst, bei der die persönliche Empfindsamkeit und Spiritualität immer weiter entwickelt werden und zugleich das Ego zurückgestellt wird. Daraus ergibt sich: Entscheidend für den Heilungserfolg ist die Persönlichkeit des Schamanen und nicht das von ihm getragene schamanische Gewand oder das durchgeführte Ritual, das bloss ein Mittel zum Zweck ist. Im Gegenteil. Je erfahrener ein Schamane oder spiritueller Heiler ist, desto unwichtiger sind die äussere Aufmachung und die Rituale, mit denen er sich in einen Zustand der Trance versetzt: Bei Schamanen, die über Jahrzehnte eine tiefe Spiritualität entwickelt haben, genügt oft die blossе Präsenz, um die Seele der Patientinnen oder der Patienten zu berühren und auf diese Weise Heilung zu bewirken. Diese Präsenz muss von uneigennütziger Liebe zu den Menschen geprägt sein, damit sie das Gewünschte bewirkt.

Dazu ein Beispiel. Am Kongress «Wanderer zwischen den Welten» antwortete die nepalesische Schamanin Maile Lama auf die Frage, was Schamanismus ihrer Ansicht nach sei: «Angewandte Liebe». Ein wahres und weises Wort. Wahre schamanische Liebe hat nichts mit Sex oder Erotik zu tun, sondern heisst einfach seelische Liebe schenken, ohne zu fordern. Also lieben ohne Gegenliebe zu erwarten und schon gar keine Beweise. Wer geliebt wird, spürt das. Spürt er es nicht, ist es keine Liebe.

Um in diesem Zusammenhang noch kurz die zwischenmenschliche Liebe zu streifen: In unserer Gesellschaft kennt nur eine Minderheit die eigentliche Dimension der Liebe. Für fast alle Menschen muss sich die innere Liebe, die Liebe der Herzen also oder die Seelenliebe, in irgendeiner Form im Äusseren manifestieren: gemeinsame Reisen, Nachtessen, das Teilen von Tisch und Bett, Liebesschwüre, Geschenke, Aufmerksamkeit, Vereinnahmung und körperliche Zuwendung. All das ist vergänglich und an sich – weil beliebig manipulierbar – wenig wertvoll. Gemeinsame Ferien sind noch lange kein Liebesbeweis. Ebenso wenig haben Eifersucht, räumliche Einengung, übermässiges Umsorgen oder gar Unterwürfigkeit etwas mit Liebe zu tun. All dies geschieht meist mit der Absicht, den Geliebten oder die Geliebte «bei der Stange zu halten».

Wahre Liebe benötigt denn auch keine Beweise in Form von äusseren Handlungen und Geschenken. Geliebt zu werden ist das grösste Geschenk überhaupt. Und volles Vertrauen in die Liebe besteht dann, wenn man dieses Geschenk annimmt, ohne dafür Beweise zu fordern, denn die Liebe ist von höheren Mächten gegeben, also die Folge eines von diesen Mächten bewirkten Seelenzustandes.

Hier setzt Spiritual Care ein. Im Idealfall manifestiert sich in Spiritual Care eine schamanische Liebe, eine Form der seelischen Liebe also, die gibt, ohne zu fordern, weder im Innen noch im Aussen, und die nicht erst in der letzten Lebensphase zum Tragen kommt. Diese Liebe kommt aus der Tiefe des Herzens. Sie ist nicht in Kursen erlernbar.



## Schamanismus und Initiation

Wie wird man Schamane? Vereinfacht gesagt: durch Initiation. Im Westen erfolgt sie meist am Ende einer Ausbildung. Ziel eines Kurses ist es ja, die Teilnehmenden soweit vorzubereiten, dass sie später schamanisch tätig sein können oder zumindest glauben, dazu berufen zu sein. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Es ist die westliche Ausprägung alter schamanischer Weltbilder.



Abb. 4: Die traditionelle Luo-Heilerin Omolo Nyodeny behandelt Krankheiten, indem sie Verfluchungen aufhebt und das seelische Gleichgewicht wieder herstellt. Chamagaha, Provinz Nyanza, Kenia (Foto: Kurt Lussi).

Etwas anders funktioniert die Initiation der Heiler in den ursprünglichen Kulturen. Nicht wenige sind gegen ihren Willen als Schamanen, *curanderos* oder ostafrikanische *ajuogas* tätig. Sie haben ihre Berufung nicht erlernt, sondern durch ein bestimmtes Ereignis entdeckt. Dieses Schlüsselerlebnis ist die Initiation. Sie erfolgt in der Regel nicht am Ende der spirituellen Heiltätigkeit, sondern zu deren Beginn. Erst danach kommt das sich über Jahre oder Jahrzehnte erstreckende Ausarbeiten der schamanischen Fähigkeiten. Ein Beispiel dafür ist der hawaiianische «Spiritual Leader» Les Kuloio. Kuloloio war ursprünglich Fischer. Als solcher besass er einen eigenen Trawler, mit



dem er zusammen mit einer kleinen Mannschaft auf Fischfang ging – bis eines Tages eine Riesenwelle sein Schiff zerschmetterte und er und seine Kameraden mit Tonnen von toten Fischen im Meer trieben. Tote Fische, die vielleicht noch verletzt sind, locken Haie an. Zwischen fünf und sieben, schätzte Kuloloio, waren es, die plötzlich auftauchten. Zuerst taten sie sich an den Fischen gütlich, bis sie auf die im Meer treibenden, in Panik wild schreienden und gestikulierenden Fischer aufmerksam wurden. Auf die Eingebung vertrauend und dank der Hilfe einer höheren Macht, erzählte Kuloloio, gelang es ihm, unter Zuhilfenahme von schwimmenden Wrackteilen mit flach ausgestreckten Armen und Beinen an der Oberfläche zu bleiben. Dabei bemerkte er, dass er allmählich von den Wrackteilen und den Kameraden, die nach und nach verstummten, wegdriftete. Kurz darauf wurde er von der US-Küstenwache gesichtet und aus dem Wasser gezogen. Von seinen Kameraden überlebte keiner.

Seine Rettung verdankte Kuloloio einer subtilen und wenig tiefen Oberflächenströmung, die ihn vom Unfallort wegtrieb. Das fand er im Nachhinein heraus. Dass er diese Strömung unbewusst wahrnahm, schrieb er jedoch dem Eingreifen höherer Mächte zu. Die Feuer- und Vulkangöttin Pele sei es gewesen, die ihn die Strömung erkennen liess.

Nach der Legende stammte Pele aus Tahiti. Ihr Vater schickte sie in uralter Zeit fort, weil sie aufbrausend war und ihre ältere Schwester Na-maka-o-Kaha'i, die Göttin des Meeres, bekämpfte. Doch als Pele mit dem Kanu ihres Bruders Tahiti verliess, folgte ihr die Schwester nach und bekämpfte sie mit Wasserfluten, über die Na-maka-o-Kaha'i Macht hatte. Die Welle, die Les Kuloloios Trawler zerstörte, war das Werk von Na-maka-o-Kaha'i. Die rettende Oberflächenströmung sandte ihm Pele. Für Kuloloio war klar: Pele liebt ihn, den Fischer, und sie war es, die ihm die Rettung sandte. Dafür erweist er sich dankbar, indem er die erfahrene Liebe als Spiritual Leader uneigennützig an seine Mitmenschen weitergibt.

Im Angesicht des Todes war es Les Kuloloio bewusst geworden, dass er über besondere spirituelle Anlagen verfügte, dank denen er mit höheren Mächten in Verbindung treten konnte. Und Pele hatte ihn ausersehen, diese zum Wohl seiner Sippe einzusetzen. Nach der Rettung begann für Kuloloio der lange Weg der Selbstentdeckung und Läuterung, der Sensibilisierung, der Entwicklung der Feinfühligkeit und der Liebe zu den Menschen. Und sie endete in der Tätigkeit als spiritueller Heiler, der bei der Behandlung von Krankheiten die Seelen seiner Patienten zuerst mit den göttlichen Mächten versöhnt und zugleich die äusseren Symptome des seelischen Ungleichgewichts, die Krankheit also, mit natürlichen Mitteln behandelt.

Das heisst aber nicht, dass alle Heiler in den ursprünglichen Kulturen auch nach diesen Werten handeln. Wie überall gibt es auch hier selbst ernannte Schamanen, Kurpfuscher und Scharlatane, die ihre Tätigkeit in erster Linie als Erwerb sehen, mit dem man ohne grossen Aufwand seine Existenz sichern kann: Ihnen fehlt die uneigennützig

Liebe. Ohne diese Liebe ist die spirituelle Begleitung von Kranken und Sterbenden jedoch nur bedingt möglich, sowohl in den ursprünglichen Kulturen, als auch in der Spiritual Care.

## **Schlussfolgerungen**

Im Idealfall ist die uneigennützig (schamanische) Liebe ein wesentliches Element der Palliative Care. Das bedeutet, dass der Heiler – bzw. das betreuende Pflegepersonal – über grosse persönliche Stärken verfügen muss, um ihrer Berufung aus dem Herzen heraus nachzukommen. Die Folge: Palliative Care kann man nur bedingt erlernen. Wichtiger ist, sie von innen heraus anzuwenden. Und zum Zuge kommen sollte sie eigentlich nicht erst in der letzten Lebensphase eines Menschen, sondern bei allen Krankheiten, wobei dann wohl manche nicht mehr tödlich verlaufen würden.

Mit der Erweiterung der Palliative Care auf alle Krankheiten würde sich die westliche Medizin den traditionellen Heilkonzepten der ursprünglichen Kulturen nähern. Die afrikanischen Heiler – um hier nur ein Beispiel zu nennen – berufen sich zu Recht auf Jahrtausende alte Heilmethoden, die wohl auch einmal die unsrigen waren. Wir wissen heute: Die Wiege der Menschheit und damit auch das Wissen von den Zusammenhängen zwischen Körper, Geist und Seele hat seinen Ursprung nicht irgendwo, sondern in Afrika, genauer: im Ostafrikanischen Grabenbruch. Das belegen unzählige wissenschaftlich dokumentierte Funde aus dem Rift Valley in Kenia und dem benachbarten Tansania, aus Israel, dem Balkan und anderswo. In Afrika hat der moderne Mensch, der homo sapiens, seine Wurzeln. Von dort ist er zusammen mit seinem Wissen gewandert, nach Norden und über den Balkan nach Europa.

Viel trennt unser ursprüngliches Heilwissen denn auch nicht von dem, was heute von den traditionellen Heilern Afrikas praktiziert wird. Mit einem Unterschied: In Afrika hat sich das spirituelle Heilwissen in seiner ursprünglichen Form erhalten. Jahrtausende später ist es in Europa weiterentwickelt worden, wobei es sich im Zuge der immer stärkeren Entfremdung von der Natur allmählich von der spirituellen Grundlage gelöst und Formen angenommen hat, die vor allem auf die Heilung des Körpers fokussiert ist. Jetzt, so scheint es, besinnen wir uns wieder auf unsere Wurzeln. Mit einer Palliative Care, die sich auf alle Krankheiten erstreckt, würde die Medizin folglich wieder dort ankommen, wo alles seinen Anfang genommen hat: in Afrika.